


Friedrich Adolph Kritzinger

Freude, Leben und Taggedanken

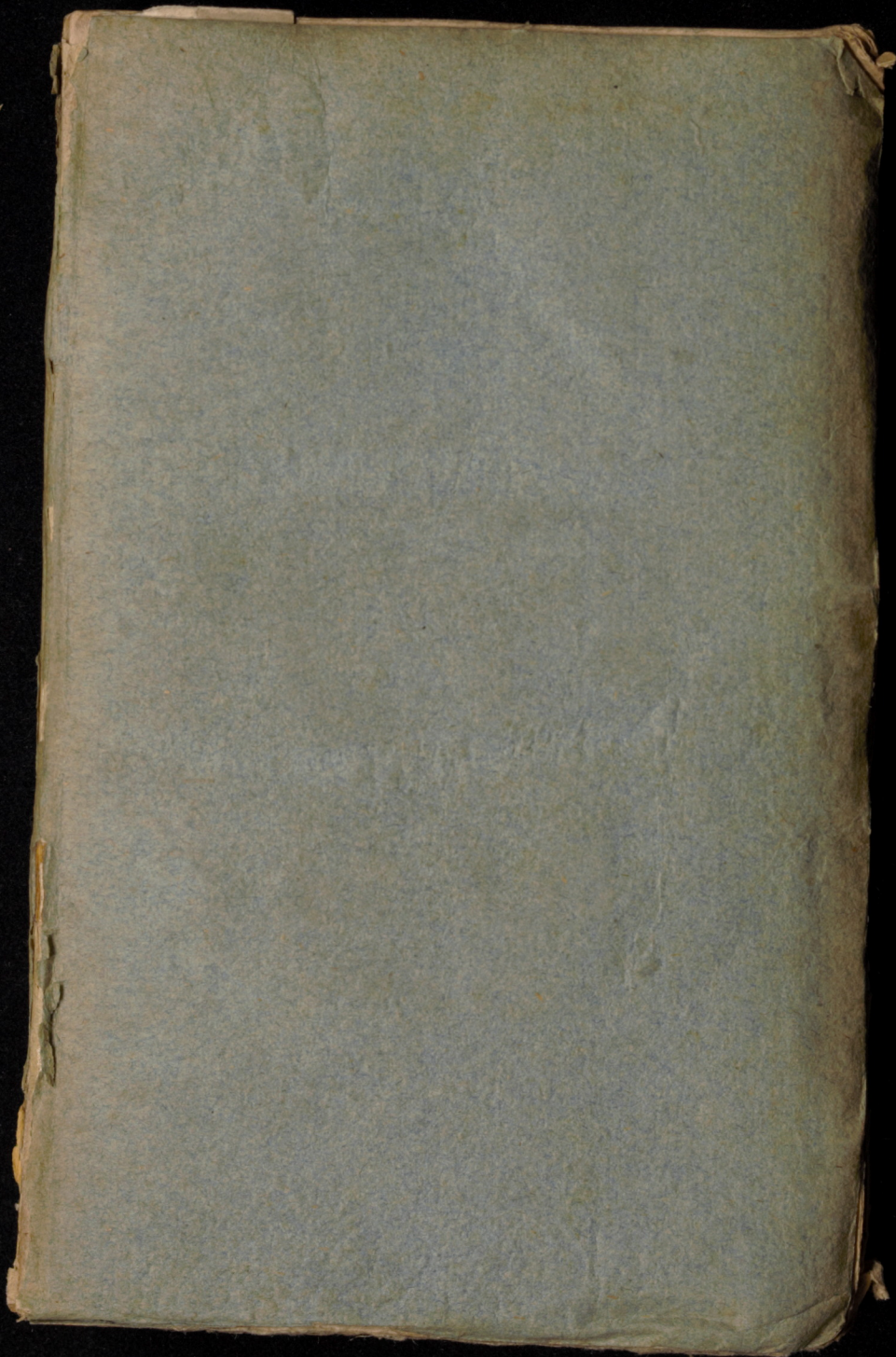
Zwoter Theil

Hamburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1769

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1702663132>

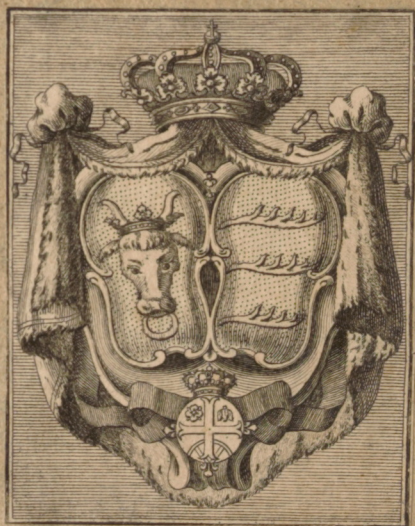
Band (Druck) Freier  Zugang





386. q.

12. a. 10.



Ad. 3384.

Freude, Leben
und
Taggedanken
von
Young dem Zwenten.



Zwoter Theil.

Hamburg, 1769.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mirrored and difficult to decipher due to fading and bleed-through.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

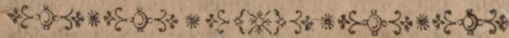
Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Partial view of the adjacent page on the right, showing decorative elements and handwritten text.



Freude, Leben
und
Tagedanken.



Fünftes Stück.



Du Fürstin der Tugend! du Ueberwinderinn der fast unüberwindlichen Schicksale! edele Geduld! komm und geselle dich zu den Menschen, und zeige deine Kraft!

© 2

Hier

Hier stehe ich, sprach jener, der sich selbst betrachtete, auf dem nichtigen Sand einer vergänglichen Welt! Ihre Pracht wird ekelhaft durch ihre Unvollkommenheit, und ihre Schönheit wird mir zuwider durch ihre Unbeständigkeit! Bey dem Genuß ihrer besten Lieblichkeiten entdecket meine Seele noch allzeit was besseres, das sie sich gerne wünschte, und doch nicht haben kann! Ihr Wechsel ist zu geschwinde, ihre Veränderung kommt mir zu bald! Raum ergötzet sich mein Gemüth in ihrer Lustbarkeit, so bin ich dem Verdruß schon allzu nahe. Die Vorstellung des folgenden läßt mir keine Ruhe. Ich kann mich mit dem gegenwärtigen Glück nicht sättigen, denn immer muß ich mich zu einem folgenden Schicksal rüsten!

Ach! spricht meine Seele, wie lange währen die guten Tage? Wie bald sind fröhliche Stunden verschwunden? Ich kehre meine Sanduhr um, und sollte mich eine Weile ergötzen: aber ich zittere bereits im Anfang! Des Sandes schneller Lauf kündigt mir schon ein baldiges Ende an! Mich umringet der Haufe leichtfertiger Menschen,
ich

ich stehe im Kreis verborgener Schicksale, und bin der Mittelpunkt seines Gegenstandes. Es wälzen sich die ungeheuren Unglücksräder, welcher Anblick auch die standhaftesten Seelen erschrecket, auf mich los!

Bald drohet mir des verdürzten Todes peinigendes Mordgewehr. Seine krumme Sichel belanget mich von hinten, und hacket mit falschen Ansätzen in mein Gerippe! Die vergiftete Schärfe durchdringet mein Blut! Meine Nerven werden bald hie, bald dort geschwächt! Ein angebrachter Schlag verstümpelt meine Glieder, oder wirft mich in ein jämmerliches Krankenlager nieder! Ich meynete gesund zu seyn, und mit meiner Leibesgestalt wollte ich alle Schwachheit erschrecken, ein jeder müßte sich über meinen rosenrothen Anblick verwundern! Ich lege mich ruhig nieder; aber die Pestilenz schleicht zu Mitternacht in meinen Gliedern, ich kann früh nicht wieder aufstehen! Ein Tag quälet mich nach dem andern! Ich erhole mich wieder; aber was hilft's, es stärket mich nur ein wenig gegen einer grausamern Plage!

Es lieget zugleich mit mir mein Amt, Gewerbe und Beruf. Mein Gesinde siehet bedrängt! meine Kinder seufzen! Ein Glück, das zu erwischen war, muß ich in diesem Umstand fahren lassen, und eine bestimmte Freude muß ich den Gefunden überlassen!

Bald richtet sich ein Vieskras, der Betrug, gegen mich in die Höhe, und sperret den Rachen auf, mein Haab und Guth zu verschlingen! Seine scharrende Finger langen schon zu, zwacken Klumpen von meinem Vermögen ab, und sein fressender Zahn naget schon ganze Brocken herunter! Nur um ihn, wo möglich, zu befriedigen, muß ich ihm den Hals voll stecken, und ihn meinen lang gesammelten Schweiß in einem Augenblick lassen verschlucken. Mich zwinget das Erbarmen, und die heimlichen Züge des Mitleidens (will ich sonst ein Mensch bleiben,) den Armen einen andern Theil meiner Haabseligkeit zu überreichen, und mit dem sparsamen Ueberrest soll ich mich durch die Schicksale einer hungerigen Welt hinschlagen!

Bald

Bald zeigen mir neidische Köpfe ihre Hörner, und wollen mir selbige in die Eingeweide drücken! Die Klauen der böshafteu Gemüther sind aufgehoben, sie werden zuschlagen, wenn ich ihnen nicht entwelche! Der Abgünstige hat einen Strick geflochten, und will den Hals in die Schlinge ziehen. Mein Haus wird fälschlich von ihm bewachtet; die Neider sinnen darauf, allen möglichen Abbruch zu thun; ich muß mich über die Gewalt der erbitterten Leidenschaften meiner Feinde grämen!

Bald stürmen die Unglückswinde über meine besten Freunde oder Blutsverwandten. Ich nehme den stärksten Antheil an ihren Schmerzen, und ihr empfindliches Leiden prallet auf meine Seele zurück. Mein Glück wird mir vergallet; ich kann mich meines Wohlstandes nicht erfreuen, wenn ich diejenigen, die mein Herz besitzen, bedauern muß!

Bald plaget mich die Ungewißheit künftiger Zeiten, und der so wankelhafte Ausschlag mühseliger Unternehmungen! Ich sorge, daß ein verdrießlicher Querstrich den besten Hoffnungs-vollen Plan verrücke, und die gemahlten Schreckbilder

möglicher Verbrießlichkeiten beunruhigen den
ernstigen Geist! Ein allzu genaues Nachsinnen
verträget oft meine Arbeit, und da ich meiner
Sache am stärksten vergewissert seyn will, ver-
wahrlost die Zauderung mein ganzes Glück!

Ein unsichtbares Band, das die entlegensten
Handlungen ganz erstaunend zusammen knüpset,
erregt einen unerwarteten Umstand, worauf sich
die geschliffenste Weisheit der Menschen nicht
versehen noch anrücken kann! Wo soll ich hin?
Was wirds noch werden? Worum lebe ich in
der Welt? Sollen meine Tage nur eine Kette
wideriger Empfindungen seyn? Bin ich denn ge-
boren, daß ich mir nur einer beständigen Plage
bewußt seyn soll? Ist hier keine Ruhe zu finden?
Kann ein redliches Gemüth denn niemals zum
Genuß einer beständigen Glückseligkeit gelangen?
Was hilfts mir, Widerwärtigkeiten besieget und
einen Triumph nach dem andern über die Un-
glücksfälle dieser Zeitlichkeiten erfochten zu ha-
ben, wenn ein beständig neuer Krieg mit den Ver-
suchungen gegenwärtiger Zeiten mir nicht einen
Augenblick Ruhe läffet, meinen Sieg in der Stille

zu genießen? Ey! so wäre ich ja lieber nicht in der Welt, und wünschte, daß ein süßloser Tod mich in den eisernen Schlaf der beständigsten Ruhe wiegete!

* * *

Geduld! Geduld! bekümmerte Seele! wer den Wechsel der Zeiten richtig beschauet, der kann sich in den schlimmsten Umständen fassen. Du aber schielest, du betrachtest den Lauf der weltlichen Dinge verkehrt, und siehest Hirngespinnster! Du klagest über die Unbeständigkeit, und eben deswegen solltest du aufhören zu klagen; denn, ist die Welt voll Unbestand, so ist dein Leiden selbst von keiner Dauer! Und gehrs dir schlimm, so hast du doch das Gute zu erwarten!

Du bist zu hitzig in deinen Begierden. Du willst deinen Willen einzig und allein geschehen wissen. Auch die Fälle, die andere fast gänzlich treffen, dich aber nur gleichsam mit dem Finger und von der Seite berühren, willst du nur allein nach deinem Geschmack geändert haben! Bist du alleine in der Welt? stehest du nicht mit tausend anderen Menschen in einem Zusammenhang?

E 5

hang?

hang? und verbinden sich die tausend nicht fast mit dem Ueberrest der Menschen? Muß dir nicht öfters was wiederfahren, welches nicht so sehr zu deiner Quaal, als vielmehr zum Einfluß in die ganze Kette der Menschen gerichtet ist? Wer ist wohl im Stande, ein Glied der gespannten Kette zu sich zu ziehen, ohne daß die ganze Kette, nach Maaßgabe des Anzuges, folge?

Bist du es etwa alleine, der leidet, und nehmen nicht hundert andere Menschen wirklichen Antheil an deinen Umständen, ohne daß du es merkst? Oder weißt du nicht, daß deine Leiden dich nur zu bessern Glückseligkeiten führen? Sind die Schicksale zu verwerfen, die einen Menschen fähig machen, ein größeres Glück mit mehrerer Ergözung zu tragen? Macht nicht die Einsicht und Hoffnung zu künftiger Besserung die Kranken stark, sich ganze Wochen mit dem widrigen Geschmack der Arzeneyen zu laben, und werden die Leute nicht eben dadurch beherzt, auch die peinlichsten und blutigsten Kuren zu überstehen?

Verzagte Seele! deine Ungebuld verschwe-
ret nur deine Marter! Du machst dich unge-
schickt,

schießt, die Mittel zur baldigen Erlösung zu ergreifen und geschickt anzuwenden! Du stöhnest, du seufzest und winselst, und das ist dein einziger Zeitvertreib. Wie! wird deine Seele nicht noch mehr dadurch geschwächt? Frist der Gram nicht augenscheinlich deine Gestalt? Dein Geist wird matt, dein Leib wird müde, du schadest dir selber! Die fürchterliche Vorstellung des widrigen Schicksals greift dich strenger an, als das Unglück selber! Die innerlichen Leiden stoßen zu den äußerlichen, und durch ihre Verbindung machen sie die Last unerträglich!

Auf! und erhole dich; laß fahren die innerlichen Grillen, die deine Seele quälen! Wende dein Angesicht zurück von dem erschrecklichen Prospekt eingebildeter Unglücksräder, und trage nur das gegenwärtige; es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe! Warum bildest du dir nicht eine Reihe möglicher Glückseligkeiten? Ist es nicht gleich möglich, daß der verborgene Zusammenhang der weltlichen Begebenheit ein außerordentliches Glück ausliefere? Wie unerwartet haben viel tausend Menschen ihren Wohlstand erhoben? Unvorsehene, nie eingebil-
verhoffte

verhoffte Glücksfälle haben manchen Menschen auf einmal einen ergöglichen Prospekt künftiger Glückseligkeiten gemahlet!

Laß dich nicht überwinden durch den eiteln Schatten! Erzittere nicht vor bloßen Gespenstern! Mache dir dieß mühselige Leben nicht zur ärgeren Last! Durch Gelassenheit wirst du am besten siegen! Die Großmuth und Herzhaftigkeit können dich im wunderlichen Lauf weltlicher Umstände unerschrocken machen; nur beruhige dich in den Trübsalen der Zeitlichkeit, ertrage die unumgängliche Unvollkommenheit dieser Welt, und habe Geduld!

* * *

Du sprichst: Was ist Geduld? Geduld, mein Freund, ist eine Kraft, seine Leidenschaften in widerigem Schicksal durch vernünftige Vorstellungen zu bezwingen. Sie wird rege durch eine allgemeine Vorbereitung zu allerhand Widerwärtigkeiten, und würket nach Regeln. Was ist sonst der Grund deiner Ungeduld, als daß du dir zuvor zu vieles Glück vorgestellt, und auf Widerwärtigkeiten nicht so sehr gedacht hast? Du hast dir zu leichtsinnig eingebildet, es müsse dir

dir allezeit wohl gehen. Der Anfang deiner Jünglingsjahre ist dir gut angeschlagen; du wurddest entweder der guten Lage gewohnt, oder Leichtsinigkeit hat dich verhindert, auf die bösen Stunden und ihre wichtigen Folgen recht acht zu geben! Jetzt empfindest du bey reiserem Verstand den Wechsel der Zeiten, und wunderst dich. Du bist solchen nicht gewohnt, es kommt dir fremd vor. Dieß macht dich mürrisch und misvergnügt! Du bist böse auf das Schicksal der Welt, du zürnest mit einer Vorsehung, die doch alles so weise geordnet und eingerichtet hat! Deine unordentlichen Begierden, die Begebenheiten der Zeiten wider alle Regeln der Ordnung zu wollen geändert wissen, fließen als ein Strom durch dein Blut: und weil dein ungeschickter Wunsch nicht gleich erfolget, wirst du erhitzt, und mögtest dich gerne rächen, wenn du könntest.

Ich gestehe, die Veränderung des Gemüths ist durchdringend, wenn man aus einer lachenden Hoffnung plötzlich in eine trostlose Verzweiflung gestürzt wird, und die Forderung ist zu stark, wenn man will, daß eine schwache Seele sich gleich in dieser Zerrüttung fassen soll. Die Trostgründe

gründe wollen sich nicht anbringen lassen, wenn der Verstand die Kraft verloren hat, sich zu besinnen. Nur bitte ich dich, beuge dem Uebel in Zeiten vor! Hüte dich bey guten Stunden, ehe dich die Trübsale der Zeitlichkeit hin und her bewegen. Betrachte deinen Stand niemals gegen glückseligere Verfassungen; denn sonst ist dir dein Unglück, wie klein und gering es auch an sich selber ist, allezeit groß und unerträglich. Vergleiche deine Zufälle in diesem unvollkommenen Leben vielmehr gegen anderwärtige größere Widerwärtigkeiten; so wirst du dich in deinem Unglück gegen hundert andere noch glücklich schätzen! Es ist erträglicher, aus zween vorgestellten Nebeln sich nur durch das geringste angefochten zu sehen, als in die allerelendesten Umstände versetzt zu seyn. Ein kleineres Unglück in Gegenstellung des größeren hat einen verborgenen Trost!

Wie würde sich jener über den Tod seiner Geliebten haben trösten lassen, wenn nicht ein erschrecklicher Zufall der Krankheit ihr Leben in einen viel ärgeren Stand, als der Tod ist, gesetzt hätte. Nun sprach er: sie ist glücklich, daß sie aus ihrem Elende erlöst ist! Er tröstet sich aus eben

eben dem Grunde, woraus er sonst würde trostlos seyn.

Nie würde sich jener über den unglücklichen Verlust seiner Güther haben gedulden können, wenn er nicht bey der Vorstellung des größeren Schadens, den andere ehemals gelitten, sich selber glücklich achten mußte. Er spricht, Gott Lob, daß nicht auch dieser Ueberrest verloren gegangen!

Nie würde sich jener über die Verfolgung seiner Feinde haben können zufrieden stellen, wenn er nicht aus anderen Fällen entdeckt hätte, daß die Widersacher im Stande wären, einen noch ärgeren Verdruß zu erregen. So aber spricht er: jetzt bin ich froh, daß es nur bey dieser Plage ist geblieben!

Schweig! Ungeduldiger, ich will deiner klagenden Rede eine Antwort des Geduldigen entgegen setzen, die deine Einwürfe überwiegen soll!

* * *

Hier stehe ich, sprach der, in dem Bezirk der Unvollkommenheit! Wo ich mich hinwende, sehe ich Muster der Eitelkeit! In jedem Bilde mahlen sich die Züge der ängstlichen Sorgen! Der mehreste Haufe der umher Irrenden Menschen siehet ernst

ernsthaft aus. In eines jeden Gesicht ist ein Merkmal der Bekümmerniß zu lesen! Keinem zwar stehet sein Schicksal an der Stirn geschrieben: eine verstellte Fröhlichkeit suchet das Loos eines jeglichen zu verbergen; aber die Seufzer kriechen von der gedruckten Brust ganz leise in die Höhe, und die unterschobenen Gedanken fliehen durch verworrene Blicke wieder weg! Es scheint mir keine Seele frey von einiger Plage zu seyn! Die Welt kann nicht die höchste Vollkommenheit seyn! Die endlichen Geschöpfe, deren Verstand sehr kleine Schranken hat, können den ganzen Plan der Welt nicht übersehen, viel weniger ihre schwachen Handlungen von allen Seiten also einrichten, daß sie in allen Fällen und zu allen Zeiten gleich gut seyn sollten. Hier trägt sich etwas zu, das ist jenem zuwider: und dort fällt etwas vor, das will sich zu diesem nicht reimen. Auch die Natur selbst stehet in solcher Verfassung. Die Kälte ist diesem gut, und zugleich auch jenem schädlich. Der Regen, der Wind, Lauf der Planeten und dergleichen ist vortheilhaft zur einen Seite, bringt aber von der andern Seite ihre Nachtheile. Was vollkommen und unvollkommen ist,

ist, muß in der Welt zusammen gegossen und mit einander vertheilet werden. Es läßet sich unmöglich aus einander setzen. Bey der Berechnung von dem Werth der allgemeinen Vortheile dieser Welt müssen gute und böse Schicksale durch einander geschlagen werden. Ein Unglück mäßiget die allzu starken Gemüthsergößungen über vortheilhafte Fälle, und ein Glück dämpfet den bitteren Geschmack vieler Widerwärtigkeiten. So schleppet eines das andere fort, und bringet die Menschen durch den Drangsalweg mit abgewechselter Freude zur endlichen Ruhe!

Wie! sollte ich der einzige seyn, der durch einen andern Weg könnte geleitet werden? so müßte ich kein Mensch seyn und nicht in dieser Welt leben. Ich bin aber in derselben. Mein bestimmter Weg muß abgelaufen, und mein Ziel erreicht seyn! Gegen göttliche Verordnungen hilft's nicht, sich zu widersetzen; gegen den Zusammenfluß weltlicher Geschichte hilft's nicht, zu murren! Sorge nur, meine Seele, wie du dich glücklich auführest! Kannst du gleich die Unvollkommenheit der Welt nicht ändern, so macht doch die Art, sich durch selbige hindurch zu schlagen, bey

F

dir

dir eine große Veränderung. Wer unvorsichtig durch einen schmalen dornigten Weg wegrinnet, der rist und verlezet sich allenthalben; wer aber langsam und behutsam schreitet, kömmt endlich glücklich durch. Jedweder Schritt, den ich thue, bringt mich doch der Abwechslung näher! Ohne dieser Trübsal käme ich nicht zu jenen Ergöcungen! Jedweder Unfall hat seinen nüglichen Einfluß in mein Leben. Bald werd ich klüger, bald behutsamer, bald frömmere, bald fleißiger! Ein beständiger Genuß der weltlichen Lustbarkeiten hätte längst meine Sinnen verwildert, und die schönsten Ergöcungen würden mir ekelhaft geworden seyn, wenn mich keine Befuchung an meine Unvollkommenheit erinnert hätte; denn wo sind solche starke Schultern, die eine fortdauernde Wohlust tragen könnten?

Wohlan! ich will geduldig seyn. Stürmet nur, ihr Unglücksgewitter, es muß doch hernach die Sonne scheinen! Wüthet nur, ihr bösen Schicksale der Welt, euch ist ein Ende bestimmt! Lobet nur, ihr Feinde, zulezt werdet ihr doch müde! Plage mich nur, ihr Widerwärtigkeiten, der Herr wirds versehen!

* * *

Sechs:



Sechstes Stück.

Umsonst, ungläubige Völker, umsonst flechtet
 ihr eure Kränze um den Leib, eure Götter
 zu verehren! Umsonst stiftet ihr üppige Tänze,
 und springet mit gerühter Brust um den verfluch-
 ten Abgott herum! Umsonst opfert ihr Menschen-
 fleisch und verbrennet eure Kinder! Umsonst lär-
 men eure Priester und halten große Feste! Ihr
 bleibet immer ein schensüchtiges Spectakel der zit-
 ternden Natur!

Heilloser Unverstand! gräuliche Thorheit!
 unvernünftige Raserey! ich bin über deinen An-
 blick erschrocken! und nennt man diese Menschen,
 die solche verwünschte Feste feyern? Sehet dort
 die verruchten Gesichter, die mit Unflath bemah-
 let, die viehischen Blicke nach dem Molochs- und
 Beelzebubsaltar hinwerfen! Ein Belialsgebrüll
 umgürtelt den verdammten Hain! Die Tänzer
 schreyen und strecken die leichtfertige Zunge zum
 frechen Halse heraus! Sie lästern Gott und fluch-
 en

chen seinem heiligen Namen! Ein viehisches Schreckbild, wofür die Einfalt bebet, wird als ein höchstes Guth von ihnen geehret und gekrönet! Ihr Fest ist Morden, Saufen, Fressen! Nein, Menschen sind sie nicht! Sie sind entmenschte Furien und eingefleischte Teufel! Ein kalter Schauer durchkriecht mein erschrockenes Blut, ich mag an solche Feste nicht gedenken!

* * *

Zu euch, zu euch will ich mich wenden, ihr gesitteten Völker, kommt, zeigt mir eure Feyer- tage und eures Festes Pracht! Dort sehe ich schon ein frommes und ernsthaftes Gesicht im langen Rock tiefsinnig stehen und auch beten. Er meynt es gewiß recht ernstlich, denn ein Ding betet er fünfzig mal. Dort rennt ein ganzer Schwarm! Wohin? Sie sprechen: Zu Gottes Tempel! Ihre Häupter sind verhüllet, sie schauen niederwärts; ich glaube, sie zählen ihre Tritte. Das mag wohl die Begierde seyn, um bald im Gottes- haus zu sitzen! Sie murmeln immer fort, und tendeln mit den Händen.

Dort

Dort springt ein munterer Haufe junger Kinder, sie schleppen Zweige her, und tragen alles zusammen was glänzend oder vergoldet ist. Das Fest, so sprechen sie, wird uns Schätze geben. Ey! das muß doch wohl was recht wichtiges werden! Hier schleppet einer Lichter her; die dunkeln Nächte selbst sollen nun in helle Tage verwandelt werden! Dort pugt man Sammt, Gold und edele Feyerkleider! Hier wird das Mastvieh schon geschlachtet; ein jeder sucht um Streit das beste Stück heraus! Dort werden Zimmer ausgepugt, es soll am hohen Fest ein Schmaus gehalten werden! Die Zeit fängt schon an herbey zu rücken. Ein jeder legt die beste Pracht bereits an; ich sehe nichts als gekräuselte Köpfe; die Fröhligkeit strahlet allen aus den Augen! Ey! fieng doch das Fest nur an, daß ich meine entzückte Verwunderung sättigen könnte!

* * *

Jetzt geht die Freude an, es blasen schon Trompeten! Der brummende Glockenschall erschüttert schon die Thürme! Wohlan! ich esse einmal mit jenen Staatscarossen zum Gottestempel

F 3

hin!

Hin! Wie wird mir? mein Gesicht blendet mich; ach hätte ich doch nur ein paar andere Augen! Der Tempel ist versilbert, die Altäre sind vergolbet, es brennen tausend Lichter! Bald durchbohret ein Freudenschall mein Ohr; bald siset alles stille; bald wird ein klein Gebet in fremder Sprache hergemurmelt; bald machen die reizende Stimmen der Sängere ein angenehmes Gelaut. Bald wirft der ganze Haufen ihre Ehrfürchtvollen Gesichter kniend zu Boden. Ein in gestickten Kleidern gepuztes Bild wird zum Altar gebracht! Das Volk lacht und taumelt von Vergnügen! Kein Mensch ergründet die Emsigkeit der Priester. Hier ruft einer, dort antwortet der andere; hier erzählt dieser etwas, dort kommt einer hinter dem Altar gestiegen, und bringet eine Botschaft; bald schreyet alles Volk vor Freuden. Man geht zum Tempel hinaus!

Zu Haus ist alles voll Vergnügen! Es wird die Schüssel bald geleeret, und der Becher freudig umgestürzt! So wehrt es ein paar Tage! Der dritte bringt dem Fest ein rechtes Ansehen bey! Die Wirthshäuser laufen voll, die Huren puzen

pußen sich zum Tanz! Da jauchzt und springt
das Volk! Das Fest fieng recht frohlockend an,
und wird toll und rasend geendiget!

Hilf Gott! ist dieß das Fest? worauf ich so
verwunderungs-voll gewartet! und nennt man
dieses Feyertage? Was ist's? Ein Kindergaukel-
spiel! und ist mir zu gering, mein Auge darauf
zu richten!

* * *

Nein! dieß sind die Feyertage nicht, die ich
mit feyern mögte. Ich muß mich zu andern Böl-
tern wenden! Dort glaube ich, wird ja wohl ein
weit geschickter Volk mich zum wahren Festver-
gnügen leiten! O ja! ich merke es schon. Ich
höre ein Geschrey: Hie ist des Herrn Tempel!
Wohlan! ist dort des Herrn Tempel? so muß
ich auch dahin!

Ey ja! dieß Fest gefällt mir besser!

Die kluge Verordnung einer frommen Obrig-
keit hat die Feyer des Herrnfestes erbaulich ein-
gerichtet. Die Heiligung muß mit aller Ehrfurcht
geschehen! Das Volk muß mit stillem Herzen die
ganze Stadt in eine äußerliche Ruhe setzen! Kein

Lärmen und Getöse wird am hochheiligen Tage verflattet! Die Handwerker und Gewerbe sollen ihrem täglichen Eifer Einhalt thun! Ein jeder soll seine Gedanken zur frommen Andacht sammeln, und Ruhe soll in allen Häusern wohnen!

Die Priester sind gegürtet ein Gnadenwort zu treiben, dessen Wahrheit und Lieblichkeit einem frommen Gemüth einen Trost einflößen kann. Die Tempel schallen von dem Lobe Gottes; die Psalter spielen zu Ehren der höchsten Majestät! Ein unzählbarer Haufe sitzt voller Ehrfurcht vor dem Angesicht Gottes, und opfert ihre Dankbarkeit. So singet man einen Tag nach dem andern, und verkündigt des Herrn Lob!

Aber doch, was ist es? Ich entdecke dort was, das mir nicht recht gefallen will! Ein großer Haufe rennet zwar zum Tempel; sie kennen aber die rechte Feyer nicht! Hier nahet sich ein Stuger, um mit Gelegenheit seinen Mitbürgern ein neues Staatskleid zu zeigen, und sich im Pfauenschmuck hoffärtig darzustellen. Er weiß vom ganzen Fest sich nichts zu erinnern, als daß er schön gekleidet war! - Dort kömmt ein ehrbar
Frauen-

Frauenzimmer und setzt sich auf das Fest geschminkt im Tempel hin! Ihr Ohr hört weiter nichts als die reizenden Töne des Gesangs, und das Gesicht flattert auf alle Kleider herum. Sie bringt nichts aus dem Tempel mit, als eine genaue Liste, wie dieser und wie jener gekleidet gewesen, obs Sammet oder Seiden war, und wie breit und fein die Spitzen sind, womit die Nachbarinn zu ihrer Seiten erschien. Ein anderer hält den Gottesdienst nur für das Nebenwerk des Feyertages; er denkt, wenn nur der Tempel erst geschlossen, so will ich ein recht lustig seyn. Darnach rennt er zum Spielhaus hin, er frisst und säuft, er tanzt und springt; so! denkt er, das heißt recht den Feyertag gefeyert, und sündliche Böllerey beschließt das hohe Fest! Nein, Christen, ihr gefällt mir nicht. Sind dieß denn eure Feste, und heiliget ihr die hohen Feyerstage auch nicht besser? Was ist denn eure Feyer? Ein Blendwerk und Scheinheiligkeit!

* * *

Wie? giebt's denn nirgends rechte Feyerstage? Sind auch die Feste der Christen mit unan-

F 5

ständigen

ständigen Aufführungen entheiligt? Ist nur die äußerliche Feyer das Hauptwerk ihrer Ehrfurcht? Wischen sich denn überall die sündlichsten Absichten in denen gottesdienstlichen Verrichtungen der Menschen ein? Besteht denn die Verehrung des höchsten Wesens nur in einer geschmückten Zusammenkunft, wo nur die Larve der Frömmigkeit über ein freches Wesen gezogen, und nach geendigtem Gesang wieder herunter genommen wird? Ist dieses der Endzweck der ausgesöhnten Gottheit, daß ein beschwertes Gewissen sich nur entledige, um mit freyerm Sinn ein ganzes Register neuer Sünden anzulegen? Oder sind die musikalischen Festtöne von der merkwürdigen Kraft, dem Wolfe einen wahren Seelentrost und Freudigkeit des Geistes einzusößen? Oder sind die verkündigten Worte der Wahrheit nur klingenden Schellen gleich, die das Herze nicht länger rühren, als die trillende Lusttheile den Anfall auf unser Gehör machen?

Ich erstaune noch mehr, wenn ich den Grund dieser widrigen Zufälle der Feyertage ausfindig machen wollte, da derselbe so schwer zu entdecken

ken ist. Fehlet es etwa an guten Anstalten? Nein; die Verordnung ist löblich, die äußerliche Einrichtung vortreflich, die zur Andacht anführenden Feyerlichkeiten sind prächtig! Fehlet es an der Kraft der Festwahrheiten? Nein; die sind durchbringend, deutlich und anmuthig! Mangelt etwa dem Volk die gehörige Erkenntniß? Nein; sie sind von Jugend an auf das kräftigste belehret. In der Wahrheit sind sie durchtrieben. Der Grund einer Gott anständigen Festfeyer ist in ihrem Glaubensbekännniß eingeflochten. Ja, was mehr ist! sie selbst tadeln die Heuchler, verachten die Leichtsinrigen, verdammen ein ungebundenes Wesen; und, Welch ein Wunder! sie treiben solche Schalkheit selbst, und sind in Lusten unbesonnen! Wie gehet doch dieses zu?

* * *

Das macht die weltliche Gesinnung der Menschen! Sie sorgen für ihren Leib, und nicht für ihre Seele! Die eingewurzelten sinnlichen Begierden, die durch ein ungebundenes Leben zum äußersten Grad der Lieberlichkeit sind gebracht, wollen zuweilen die Larve der Tugend anhängen.

Sie

Sie feyren das Fest; aber nur so weit es sinnlich ist, und ihr verdorbener Geschmack damit übereinstimmen kann. Die Ruhe von der Arbeit, Kleiderputz, Kirchenmusik, in eine große Versammlung zu sitzen, gut zu essen und zu trinken, Festmahlzeiten anzurichten, sich eine Gemüthsänderung zu machen und dergleichen: das sind bey den Festtagen die Aeußerlichkeiten, die sich zu ihren Begierden schicken. Und weil die Stücke, wenn sie in gehörigen Schranken ausgeübet werden, den rechten Verehrern des Festes nicht unanständig sind, und ihnen gerne das äußerliche Vergnügen, weil sie Menschen sind, in gehöriger Maaße gegönnet werden kann; so stehen die falschen Verehrer des Festes mit den anderen fast in einem Ansehen, und gehen unter einem Namen durch! Wo aber bleibet die wahre Ehrfurcht vor Gott, die Erbauung der Seelen, die Freude des Geistes, die Versöhnung mit dem höchsten Guthe, die Erneuerung des Glaubens, die Besserung des Willens, die Lobopfer des Herzens, und die Danklieder einer erkenntlichen Seele?

Ein

Ein wahrer Verehrer des Festes macht sich die Feiertage weit besser zu Nuzen; und wer Lust an seinem Beyspiel hat, der folge mit Ehrfurchtsvollem Sinn!

* * *

Ein frommes Herz, das Feiertage hält, verehrt das höchste Wesen! Nur der Begriff von des Himmels höchsten Gnade entfunkt in dem Gläubigen die Ehrfurchtsvolle Brust. Er reiniget sein Gemüth, entlediget es von allen unbilligen Neigungen, und schicket sich zur ernsthaften Andacht an. Erkenntniß-voll schreitet er zum Gottesstempel, und feyert dankbarlich des Herrn Fest. Die genossene Wohlthaten sind seiner Seele lebhaft eingedruckt, und sein Gemüth ist erfüllet mit Hochachtung gegen die höchste Majestät! Er forschet, wie er seinen Gott begegne, daß sein Segen noch immerdar über ihn walten möge! Er erinnert sich seiner vorigen Lebensart, er untersucht, ob die von derjenigen Beschaffenheit war, daß sie einem heiligen Wesen habe gefallen können, und ob er sich aus derselben ein gnädiges Aug und Ohr des Herrn zu versprechen habe.

Er

Er wird gar leicht gewahr, daß sein Wandel den tausendfachen Wohlthatserzeigungen nicht gehörig beantworte, und daß die Wege des Rechts ihm eine anderweitige Hoffnung zur versöhneten Gottheit vollkommen abschneiden! Er demüthiget sich dessfalls vor dem gerechten Thron. Ein zerknirschetes Herz nahet mit zitternden Schritten zum Allmachtssitz und bringet seine Bußthänen. Die treuen Verheißungen einer unergründlichen Liebe machen ihn so frey, sich Hoffnungs-voll vor Gott niederzuwerfen! Er erkennet mit tausend andern den zugeschwornen Trost, und weiß daß die Gottheit selbst ohnfehlbar Bund und Treue hält! Nun ist er dessen bedacht, sich Demuthsvoll mit geheiligtem Gemüth den Gnadenbund zuzueignen, und dessen stärkende Kraft im Herzen zu erhalten. Also spricht ihn die Gnade von allen vorigen Seelenbeschwerden frey. Sie erfüllet sein Gemüth mit einer geistlichen Freude, und macht ihn aufgeweckt, sich selbst mit Leib und Seel der Gottheit als ein ewig Opfer zu schenken!

Nun

Nun jauchzt er in den Tempel, dieß sind die
 Triebfedern einer heiligen Feyer! Seine Seele
 erhebet den unerforschlichen Reichthum der ewi-
 gen Mäjestät! Sein Mund rühmet die herrlich-
 sten Wohlthaten Gottes! Die Gewölbe der Tem-
 pel thöfen von dem Lobgesang, und die Pfeiler
 zittern vor dem Gesauchz, womit ein freudiges
 Volk mit vollem Munde schreyet! Die Ohren
 hören mit tausend Vergnügungen nach der An-
 kündigung göttlicher Huld und himmlischer Men-
 schenliebe! Frohlockend kehret der andächtige Bes-
 ter aus dem Tempel, und weihet sein ganzes
 Haus dem Herrn zu Ehren in voller Andacht auf.
 Er ist christlich, freudig, heilig und vergnügt, mit
 tausendfacher Erkenntniß nimmt er die leiblichen
 Wohlthaten Gottes zu sich, und füget die Dank-
 barkeit für diesen bey der Erkenntlichkeit für jenem.

Sein Leben ist nun nicht der Ueppigkeit, son-
 dern der Gottseligkeit geweihet. Er denket an
 die Allgegenwart Gottes, und sein Geist wird
 unaufhörlich gerühret mit Vorstellungen der Hei-
 ligkeit. Seine Freude kennt keine liederliche Er-
 gögungen, seine Vergnügungen werden nicht in
 der

der Wohl lust gesucht. Er meidet böse Wege, wird zur Tugend gestärket, und in dem Fest zu bessern Leben zubereitet! Er singet und spielt dem Herrn, verkündiget anderen seine Wohlthaten. Er nähret seine Seele, erbauet das Gemüth und zähmet seinen Leib. So bringt er vor Gottes Altäre nicht so sehr die sammeten Staatskleider einer nichtigen Ehre: sondern eine geschmückte Seele in heiliger Pracht; nicht bloß die Loblieder der Psalter: sondern die dankbaren Seufzer des Herzens; und dieser ruft mit mehrerem Grund: Hie ist des Herrn Tempel! Dieß ist des Herrn Fest!

* * *

Auf! Ihr Christen, auf! und folget diesem Muster! Die Gottheit will keine, als nur solche Feyertage! Sie sucht das Herz, und nicht die äußerliche Pracht des Festes! Ergöset euch in der sinnlichen Feyer der heiligen Tage; aber ver gesset nicht den innerlichen Gottesdienst, als das Wesen eures Festes, zu betrachten! Die Tage sind nicht heilig bey euch, wenn ihr sie nicht an euren Seelen heiliget! Verstattet es den Heyden
und

und den abergläubischen Völkern nicht, daß sie euch gleicher Thorheit beschuldigen können! Die Leichtfertigkeit der Ungläubigen und das Gaukelspiel des Aberglaubens müssen euer Fest nicht entheiligen! Also wird der Gottheit Majestät mit seinem Gnadenstrahl euren Tempel erleuchten! Sein helles Licht wird die Altäre schmücken! Seine Gnadenstimme wird die Säulen bewegen! Sein Trost wird eure Herzen laben! Die entzückenden Engelstimmen werden selbst dem lieblichsten Gesang ähnlich seyn, und die Gewölber eurer Bethäuser werden wiederhallen von den rollenden Tönen der himmlischen Loblieder! Sein Reichthum wird eure Seele speisen! Ihr werdet mit Wahrheit getränkt und mit Gnade gesättiget werden! Wohl euch, die ihr euch das Fest also zu nuzen machet, und euch nur dessen vornehmlich freuet! So wird das Angesicht des Höchsten in euren Feyertagen zugegen seyn, und seine Huld wird ewig bey euch bleiben!



S

Sieben-



Siebendes Stück.

Gewölbete Himmel, güldene Sterne, ewige Geister, igt steige ich zu euch hinauf! Mir lachet eure Nachbarschaft auf jenen unerschwinglichen Höhen zu. Ich verlasse das schlammigte Thal der sündlichen Bewohner, und klettere himmelwärts! Bin ich gleich von aller Gesellschaft der Menschen abgeschieden, und sind die aufgeschürmten Höhen gleich öde und wüste, was fehlt? die Engel sind bey mir! Dort, wo ich meine Hände zu meinem Schöpfer in die Wolken strecken kann; und wo der König des Himmels in feurigen Wagen herumfähret, da droben, wo Friede und Unschuld wohnet, und die stolze Ruhe herrschet, da will ich erhabene Blicke zum ewigen Wesen schicken, und den weiten Umfang des irdischen Thales der mühseligen Bewohner befeuzen.

Wohlan, ich gürtete mich, Hoffnung ist mein Wanderstab, und Glaube ist mein Reisebrod!
Bleibet

Bleibet ihr, ihr Erdenwürmer, nur in dem Thale
dahinten; taumelt nur in dem Morast der welt-
lichen Luste herum, und bleibet im dunkelen Ge-
fängniß der verschanzten Natur nur stecken; ich
aber sehne mich zur Ruhe, ich suche die Frey-
heit, ich suche das Licht!

* * *

O prächtige Gegend, lieblicher Weg! dein
reizendes Schön bezaubert mein Gesichte; du
mahlest mir hundert Bilder und tausend Schat-
ten; ich schicke einen verworrenen Blick nach dem
andern zu dir hinauf, und sie verlieren sich alle.
Hier glühen nackte Buchen, dort zeigt sich ein
falbes Grün. Ein sanft geschwollenes Moos be-
deckt den schwarzen Grund, indem ein weißer
Kiesel den Steg und die Höhlen zieret. Das
Blöcken der Heerden in jenen lieblichen Auen und
gewässerten Wiesen ergötzt mein Gehöhr, und
der hohle Schall und rollende Wiederhall jener
Wälder verdoppelt meine Freude. Der gebauete
Grund, die gepflügeten Aecker, und die gepflanzte
Gärten wechseln untereinander recht angenehm
ab. Ein schmaler, doch enger, Steg führet
G 2 mich

mich allmählig in die Höhe: ich steige, und merke es fast nicht.

Ein dunkler Wald verstecket mir jene aufgetürmten Spitzen hinter seine Gesträuche: der Fußsteg scheint nun ausgewischt zu seyn, und die Spuren der Wanderer verlieren sich. Wo wende ich mich hin? Ich will eilen nach jenen silbernen Strahlen, die das Licht der Welt dort durch die düsteren Schatten wirft. Ich wandere, ich irre hin und her: wo wird denn ein ebener Grund mir die gesuchten Höhen zeigen?

Erwünschter Anblick! da lieget das Erzgebirge, und raget erstaunend hervor. Nun will ich gerades Weges nach selbigem hin wandern: keine Abwege sollen mich verleiten, und mit verdoppelten Schritten will ich eilen.

Wie wird mir der Weg so lange! Das Gebirge stiehet, da ich mich nahe: fruchtlos scheint meine Bemühung; ich bin noch so weit entfernt als zuvor, und wie? was sehe ich da? scheidet uns noch ein neues Thal? Ach ja, hinter jenen Gründen, wo das rieselnde Gewässer zu den Felsen herabsprüget, und jener Fluß mit schneller

ler Fluth durch die Wiesen rinnet, da entdecke ich erst die rechten Stufen zur äußersten Höhe: da will ich mich baldigst über alle herumliegende Hügel erheben. Nur nicht gesäumet; denn hier ist keine Raft!

* * *

Ungeheure Erdenlast! erschreckliche Wolkenfäule! zwar sehe ich den Himmel über dir: doch deine Spitze sehe ich nicht. Mein Genick thut mir weh, wenn ich dich betrachte. Ihr Engel droben, höret, ich will mich zu euch nahen! Ein unermüdeter Fleiß hat mich schon über die Hügel getragen; aber wie langsam krieche ich nunmehr fort. Der lockere Sand, das dornigte Gefräuche, die schlüpferigen Stege, die unebene Bahn, und die herabhängenden Felsen wollen mir die Erreichung meines Endzweckes unmöglich machen. Doch gebe ich den Muth noch nicht verloren. Ich greife mit meinen Händen, ich unterstüze meine Glieder mit meinem Stab, und ziehe mich bey meinen Armen hinauf.

Hier finde ich einen ausgedehneten Grund. Die Natur, sehe ich, hat mir daselbst einen steinernen

nernen Sessel hingewälzet; meine Knie fangen an zu wanken: mein Othem erstickt: der matte Schweiß bricht mir aus den Gliedern; hier muß ich mich niedersetzen und ruhen, damit ich nicht in Ohnmacht falle; vielleicht giebt mir eine kleine Rast wiederum neue Kraft, den beschwerlichen Lauf bis ans Ende zu vollbringen.

Ermuntert euch jezo, meine Augen, und betrachtet die niedrige Welt! Dort lieget die Stadt, wo der Neid und die Hoffarth wohnen; beschau nur das Gewimmel! Man bringet da die Freundschaft zu Markt, und verkaufet sie um bares Geld. Zu diesem Thor peitscht man die Liebe hinaus, und jenes wird aufgesperrt, eine Menge neuer Lügen einzulassen, die alle noch vor Abend richtiges Quartier erhalten. Siehe hier die Schenken und Zechen, wo Wohlust und Ueppigkeit um die Wette streiten. Merke dort die Krämer und Verkäufer, wo der Betrug ein Labendiener worden. Schaue in die Felder, da streifet die Armut und plündert, wo sie was findet. Der greise Landmann treibet seine Ochsen hinter dem Pflug, und verdienet kaum ein mageres Stück Brod.

Brod. Hinter jener Hecken verwünschen und fluchen sich ein Paar, und dort sezet es Streitigkeiten und Lärmen. Die geharnischten Reuter und bewaffneten Mannschaften beziehen auf jenen Anhöhen ein Lager. Die Dörfer sind voller Schrecken, und in den Städten ist man nicht ohne Angst. Ich aber sitze hier in Frieden. Meine Seele ist ruhig und nimmt sich jene Bosheit nicht zu Herzen: nur betrauert sie die Blindheit der Menschen und das Unglück der Welt. Doch, was verweile ich? Ich habe ausgeruhet, und denke jetzt wieder an meinen Weg.

* * *

Ihr steinernen Treppen, ihr jähen Wände und eisernen Thürme, verstattet mir, euch zu bestreichen und eure Gipfel zu besteigen. Ich werde schon schwindelich, wann ich von dieser grausen Höhe niedersehe: wie wird mir seyn, wenn ich eure Spitzen erreiche? Ein abgebrochener Kiesel schiebet mir meine gleitenden Schritte immer wieder zurücke; ungebahnete Umwege müssen mich erst jenseit jenen hemoosten Klüften bringen, und hohe Tritte versagen mir einen leichten Gang.

§ 4

Wie

Wie sauer wird mir diese Reise! Ich bin den Schnecken gleich; das Gebirge dehnet sich in die Höhe. Mich überfällt ein Schauer. Eine Schwierigkeit findet sich nach der andern ein. Das Auge ist nicht im Stande das Ende zu ermessen. Wann wird doch mein sehnlicher Wunsch erfüllt seyn? Soll ich meinen Fuß wieder wenden, und alle Mühe verloren geben? Was hilft es mir, wenn ich unglücklich niedertaumele und in den Abgrund hinunter stürze. Es ist besser auf jener Ebene an den Büschen meine Hütten zu bauen. Da will ich die süße Ruhe genießen, und mich in stiller Einsamkeit ergözen. Ihr matten Glieder, strecket euch auf die Fluren und hemmet euren Gang!

Mein Ohr ist schon dem Getöse des Thales entgangen, und mein natürliches Auge entscheldet nicht mehr das Getümmel der Welt. Ich übersehe meine Stadt, ich spüre keine Dörfer, und mein Gesichte irret in dem unumschränkten Horizont. Wohl mir, daß ich jetzt so ruhig sitze, und durch nichts mehr gestöret werde!

* * *

Was

Was höre ich in dem beygelegenen Wald?
 Ach! ich freue mich umsonst und vor der Zeit;
 das Brüllen und Heulen der wilden Thiere lässet
 sich von weitem hören: es kömmt mir näher.
 Wo verkrieche ich mich? daß mich kein fressen-
 der Wolf verschlinge! Nein, das unvernünftige
 Vieh rennet vorbey; aber ach! da entdeckte ich
 Räuber, ihr Mordgewehr verräth ihre Absicht.
 Es sind Menschen und kein Vieh, vor welchen
 ich nicht sicher seyn kann; sie eilen auf mich los,
 eine überlegene Macht drohet mir den Tod. Ich
 muß mich entschließen; denn lange zu verweilen,
 bringt mich in ein unvermeidliches Unglück. Die
 Angst jagt mich auf und treibt mich in die Höhe.
 Ich entkrieche der Gefahr so gut ich kann. Die
 murrende Stimme des blutdürstigen Treibers po-
 chet an mein Herze. Jeder Fluch, den ich höre,
 setzet mich um zwey Schritte hinauf. Meine Hän-
 de ersterben an den Felsen: ich ziehe bleyerne Füße
 in die Höhe. Der Schweiß erfrieret mir an der
 erblasten Stirn. Reiche mir, o Gott! deine Hände
 von oben herunter und halte mich feste: droben will
 ich dich rühmen, meine Seele soll dir danken!

Endlich! endlich! Gelobet sey Gott! Ich habe gewonnen! Die Gefahr ist vorbey! Die Höhe ist erstiegen! Wie ist mir der Himmel so nahe? Wie bin ich so mit Wolken umringet? Ein weißer Schnee decket hier die Spitze, und ein gefrorener Regen hat ihn zum Eiskristall gemacht. Ich übersehe ein Grundgebirge nach dem andern. Wie wunderbarlich schlingen sich die verschiedenen Staaten in einander. Ein gekrümmeter Bach ist ihre Gränze. Hier sind die Städte, die mit einander Handel und Wandel treiben: da liegen die klippigten Festungen, die immer wider einander streiten. Dort zeigt sich der Schutt der uralten Schlösser: der Wind streifet um ihre öden Wände, und ihre grauen Säulen sind Merkmale eines vorigen Trostes. In jenen Gründen war das Schlachtfeld mächtiger Heere. Wie viele hat das Schicksal des bitteren Krieges dort vergraben! Wer weiß, welche unruhigen Geister in jenen Eindrücken schweben? Und wo sind die prächtigen Merkmale der vorigen Zeiten?

* * *

Musik-

Allwissendes Auge, nur du alleine, der du in der Höhe wohnest, schauest allezeit auf die Menschenkinder nieder; vor dir ist keine Stadt, kein Dorf, keine Hütte verborgen; du bist Zeuge der menschlichen Handlungen, und dein Ohr merket ihr mannigfaltiges Getümmel. Ich habe von dieser Höhe Ungerechtigkeiten erblicket, und Niemand merket, daß mein Auge solches sahe; so siehest du, o Gott! auch alle Bosheit der Welt, und Niemand denket an deine Allwissenheit. Ich bedaure den Jammer des Erdreichs, und beseufze die gepressete Unschuld. Schau auch du, o Gott! in Gnaden von oben hinunter, und erbarme dich des Unglücks der Menschen. Fahre nicht mit deinem blitzenden Wagen hinunter: sonst zerschmetterst du ihre Wohnungen; wandele vielmehr mit deinem lieblichen Hoffstaat der Engel herum, und sey den Bürgern des Jammer-vollen Thales gnädig!

Wie wird mir? meine Mattigkeit sinket mir in die Füße. Die Kälte dieser Höhe macht, daß mein warmes Blut erstarret. Ich spüre die Nachwehen meiner mühseligen Reise. Muß nun mein Lebenslicht verlöschen, da ich mich auf dieser Höhe

erhö

erst recht belustigen wollte, den Umfang des Erdreiches zu betrachten? Ist keine andere Ruhe für mich übrig, als der Tod? Ist das, o Himmel! deine Verordnung, und kann das Ziel deiner Vorsicht kein ander Verhängniß bestimmen? Ich muß mich drein schicken! Es hilft nicht, zu widerstreben. Im eifrigsten Zuschauen sinke ich darnieder! Kaum stelle ich mir noch mit verwirreten Gedanken den Abgrund vor, aus welchem ich herauf gekommen bin! Ich schwindele auf dieser Höhe! Mein Othem gehet aus! mein Herze bricht! Ich sterbe auf diesem Berg!

* * *

O trauriger Berg! du bist mir ein Muster des menschlichen Lebens, ein Bild des mühseligen Alters! In meinen ersten Jahren, in der Blüthe meiner Jugend, in der Kraft meiner jungen Stärke, als noch dieser Lebensberg erst zu übersteigen war, wanderte ich mit fröhlichem Muth und lückeren Sinnen dahin. Die Welt schien mir ein Paradies; ich stieg allmählig durch die angenehmsten Ergößungen in die Höhe, und strebete nach recht hohen und ansehnlichen Ehrenämtern.

ämtern. Meine Vaterstadt war mir zu gering, ihr Bezirk zu enge, ihre Bewohner zuwider: ich wollte mich zu jenen ansehnlichen Häuptern gesellen, die weit über andere hervorrageten. Alles gieng gut von statten, ich war ziemlich gestiegen; siehe, da stürzete ich durch einen unvermutheten Fall; ich konnte zu jenen Höhen nicht eher gelangen, bis ich ein ganzes Thal der Widerwärtigkeiten durchwandert hatte. Wie ich wieder anfangen sollte zu steigen, um meine Umstände in ein besseres Glück zu setzen, erschrock ich über die ungeheure Menge der Schwierigkeiten. Ich ergriff einen neuen Muth, und stolperte über viele Steine des Unglücks hinweg. Ein dornigtes Gesträuche der Schicksale der Welt rigte und wundete mich hin und wieder: ich wurde ermüdet durch Plage und Sorgen, und der Himmel schaffte mir Ruhe auf eine kleine Zeit!

In meiner Stille betrachtete ich die Welt, ich sahe ihr Getümmel, und mißbilligte das Verfahren ihrer Bewohner. Ich fand vieles an ihnen zu tabeln, und freuete mich über mich selbst. Mit Niemanden hielt ich Gemeinschaft, ich le-

bete

bete für mich, ich traute auch den Scheinfreunden nicht. Die Welt ließ ich murren, und bekümmerte mich nur um mich selbst. Ich entschloß, meinen Wohlstand noch höher zu treiben. Es kostete mir entseßliche Mühe. Ich spürte den schädlichen Wechsel der Zeiten; eine Drangsal folgte auf die andere, bis ich ermüdet das Leben verwünschte. Meine Seufzer stiegen gen Himmel; ich beschloß, daß meine Tage des Lebens mir keine größere Glückseligkeiten würden anbringen. Ich begnügte mich mit dem Gegenwärtigen, und dachte: wohl mir, wenn ich mein Leben also nur in Frieden durchbringen, und mein Ende in Ruhe erwarten kann!

* * *

Verborgener Gott, wer ergründet deine Rathschläge? Unerforschlich sind deine Wege, die du mit den Menschenkindern gehest; du führst dieselben recht wunderbarlich, und bedienst dich solcher Mittel, die kein Mensch zu ersinnen vermag.

Meine Ruhe war meinen Feinden ein Dorn in den Augen. Sie verwünschten meine mittelmäßige Glückseligkeit, und beneideten mir mein täglich-

tägliches Vergnügen. Sie stellten mir Lagen, und zogen mir manchen traurigen Schrecken auf den Hals: sie gedachten mich zu stürzen, und mich in meiner Ruhestätte zu stören; aber die Angst trieb mich in die Höhe. Je mehr sie mich plageten, je gewaltiger hub ich mich empor, bis daß ich sie mit einer gelassenen Großmuth aus der Höhe übersehen konnte. Meinen Feinden habe ichs zu danken, daß ich so erhaben stehe. Die Kraft, mich unter dem Beystand des Höchsten empor zu schwingen, würde niemals angewendet seyn, wenn sie nicht durch die Nachstellungen meiner Verfolger wäre erpresset worden. Ich bewundere meinen eigenen Stand. Mein Gott! wie habe ich doch den erschrecklichen Berg überstiegen? über welche gefährliche Klippen hast du mich weggerissen? Hätte ich die Last und Gefahr vorher gewußt, ich schwöre, mein Muth wäre mir entfallen; ich hätte es als eine unstreitige Unmöglichkeit angesehen, bis hieher zu gelangen. Nun kenne ich die Welt, nun übersehe ich nach vielen Erfahrungen ihre Lücke von der Spitze meines Alters; dieser Lebensberg verschaf-

fes

set mir einen weiten Prospekt; ich beurtheile die Begebenheiten der Städte, und das Loos der Reiche. Wie durchdringend aber, o Gott! muß deine Einsicht und Allwissenheit seyn? Dein Alter ist in alle Ewigkeiten unaussprechlich, und dein Leben hat kein Ende!

* * *

Ach, ach! was hilft mir nun alle Last? die Mattigkeit eines schweren Lebenslaufs hängt mir in meinen Gliedern! Das Feuer ist verloschen, ich friere auf dieser Höhe! Mein schneeweißes Haupt ist erkältet, und meine Sinnen erstarren. Ich scheine der durchfrohenen Welt auf diesem Gipfel nur klein, und Niemand gesellet sich zu mir! Die Welt verlässet mich, gleichwie ich die Welt verlasse, und die lustige Jugend schicket sich nicht mehr zu meinem Alter. Nun sollte ich erst recht anfangen, mich in der Betrachtung der umhergelegenen Länder und ihrer Schicksale zu ergößen; aber ich bin zu alt! meine Kräfte sinken nieder! mein Blut will stille stehen. Meine Knie wanken! Ich schwindele nach dem Gefletter, und mein Ende ist mir nahe! Alles,
was

was ich von dieser Höhe sehe, wird mir ein verworrener Schatten, und ein nebeligter Dampf!

O Eitelkeit der Eitelkeiten! Ich verlasse dich, du Jammer-volles Thal! mein Lebensberg raget an den Himmel! Schau du nur, o ewiges Wesen, in Gnaden herunter, erbarme dich der Welt, und nimm dich meiner an! Ihr aber, ihr heiligen Engel, steigt herab, und traget meinen matten Geist, nach aller überstiegener Gefahr, zum hohen Himmel hin!



5

Achttes



Achtes Stück.

Zehron der Weisheit! Sitz der Musen! wer
 erkennet deine Pracht? Schleifet immer-
 hin, ihr Sterblichen, die Wände von Saphiren,
 pflastert den Grund mit Diamanten, und thür-
 met Berge von feinem Golde; was sind denn eure
 Schätze? Nichts, als eine unbrauchbare Last,
 eine Plage der Seelen, eine Sorge des Gemüths!
 Wohnet immerhin in kostbaren Pallästen, schmü-
 cket eure Zimmer mit Seiden, lasset die Kunst
 selbige mit goldenen Blumen sticken, und durch-
 wirket eure sammete Tapeten mit Silber; was
 habt ihr mehr, als ein zerbrechliches Haus, das
 nur ein einziges mal eine angenehme Augenweide
 ist, hernach aber euch kein mehreres Vergnügen
 schafft, als dem armen Landmann seine mit Leim
 und Stroh erbauete Hütte? Die Motten fressen
 eure Pracht, die Diebe stehlen euch den Schatz,
 die Bettler plündern euren Beutel. Versucht's,
 ihr schwülftigen Gemüther, ergöset euch in den
 volkreis

volkreichen Städten der großen Welt, besuchet die galanten Gesellschaften, schmücket euch zum Tanze, labet eure Seelen mit dem geistreichen Scherz der lustigen Jugend, ergebet eure Sinnen dem Spiel, weihet eure Augen den munteren Schauspielen, lachet, rennet, fahret, esset, trinket; und was wirds denn weiter seyn? nichts als eine Sklaverey. Die Welt zwinget euch zu ihrer Mode, die Gesellschaften machen euch zu Dienern ihrer Gewohnheiten; euer Leben, eure Freyheit bestehet in gehorsamst aufzuwarten: und wenn es Nacht worden, freuet ihr euch, daß der Tag ein Ende hat. Rahet immer hin zu den Pallästen der Könige, umringet die Throne, küsset die Scepter, vergrößert euren Staat, vermehret eure Titel; und was wirds weiter seyn? Der Neid beißet auch aus dem Fürstensaal heraus. Ihr strauchelt über die glatten marmorenen Treppen des Schlosses, und der Hochmuth bringet euch zuletzt zum Fall.

Du aber, Pallast der Gelehrsamkeit, Residenz der Wissenschaften, du allein besitzest die kostbarsten Schätze, die hin und wieder die Welt

bereichern, aber selber unerschöpflich sind. Du bist im Stande, viele tausend Jahre die Völker zu versorgen; und wer wird merken, daß dir in Reichthum etwas abgehen sollte?

Deine Belustigungen machen ein unersättliches Vergnügen; Niemand, der sie einmal gekostet, kann denselbigen zuwider seyn. Des Morgens ermuntern sie den Geist, den Tag über ergößen sie das Gemüth, des Abends erquickten sie die Seele, und zu Nacht träumet man von ihnen.

Keine Flammen können dich einäschern, keine Räuber können dich stehlen, keine Feinde können dich stürzen, der Frost naget dich nicht ab, die Zeit verzehrt dich nicht. Deine Bewohner bauen die Tempel, gründen die Reiche, steuern dem Uebel, befördern den Wohlstand, und regieren die Welt.

Wohlan, ich will zu deinem Thore nahen, ich will deinen Hofstaat betrachten, und ihre innere Pracht mit ächten Farben bilden!

* * *

Hier ist der große Saal! Ein Fürst hat ihn erbauet. Wie majestätisch ist dieser Ort, die
Gott=

Gottheit erleuchtet ihn mit ihrer Gegenwart, und besetzt jenen Thron! Die Engel halten Wacht, die himmlischen Räte sind drinnen versammelt. Da stehen bey dem glänzenden Thron zur rechten die **Wahrheit** und die **Gerechtigkeit**, und zur linken die **Liebe** und die **Weisheit**! Sie sollen die Welt beherrschen! Die Befehle des himmlischen Wesens, die göttlichen Worte des ewigen Mundes, und der heilige Bund des seligen Friedens sind der glänzenden **Wahrheit** anvertrauet, daß sie selbige der Welt ankündige und einpräge; und siehe, sie führet den güldenen Scepter, und trägt ein Buch!

Die **Gerechtigkeit** soll den Handlungen der Bürger steuern, und sie nach Regeln einschränken, das Gleichgewicht unterhalten, Streitigkeiten entscheiden, Urtheile fällen, die Unschuld erretten, und die Gedruckten befreyen. Sie hält in der rechten Hand das Schwerdt, und mit der Linken die Waage.

Die **Liebe** hat den Befehl, sich der leidenden Menschen in ihren Schwachheiten anzunehmen, und aus dem Schatz der holden Natur hervor

vor zu langen, was ihnen nützlich und dienlich seyn kann. Sie hält einige Bündel mit Blumen und Kräutern, und theilet selbige aus.

Die Weisheit endlich ist angeordnet, die Handleitungen zum zeitlichen Glück, zur Ergözung des Gemüths, zur Ruhe der Seele, zur Klugheit der Sinnen, und zur Fertigkeit der Gedanken zu entdecken. Vor sich hat sie liegen das Horn des Ueberflusses, aus welchem ich Bücher, Muscheln, Steine, mathematische Figuren und Instrumente fallen sehe.

O prächtiger Anblick, du gefällest mir! Gesegneter Ort, glückliches Land, wo solche himmlische Rätke um den erhabenen Thron stehen, und wo die Fürsten denenselben solche Säle bauen!

* * *

Doch, was entdecke ich? Sehe ich nicht mehrere da stehen? O ja; es sind die treuen Bedienten, die mit der Ehre beglückt sind, diesen himmlischen Rätken zur Seite zu stehen. Sehet da die Diener der Wahrheit, und gebet acht auf ihre Geschäfte.

Der

Der eine erhebet mit sanften Worten und
 holdem Sinn der edlen Wahrheit innere Pracht.
 Mit lieblichen Blicken und freundschaftlichem Ge-
 müth, mit redlichen Herzen und frommem Sinn
 beleuchtet er den Verstand der himmlischen Wor-
 te, und ist ein Dolmetscher der Verborgeneit.

Ein anderer erzählt der Wahrheit rühml-
 che Geschichte und den bisherigen Lebenslauf. Er
 rühmet ihre Heldenthaten und posaunet ihre Sie-
 ge und Triumphe. Er bewahret sie vor dem
 Geist der Lügen, und würget den alten Drachen,
 der sie gern verschlucken mögte, mit einem Hel-
 denmuth. Aus seinem Munde gehen feurige
 Strahlen, die allen Lasterern ein wohlverdientes
 Brandmaal schlagen, und mit der Fackel seines
 Lichts schlägt er die finstern Gespenster hinter
 sich ins Angesicht.

Noch ein anderer zeichnet die Worte, welche
 die Wahrheit redet, mit einem scharfen Stifte in
 Pergament. Er denket tief, und schreibet gründ-
 lich. Er forschet nach verborgenen Quellen, er
 schöpft milde, und tränket die Musen mit dem
 süßen Trunk der Wahrheit. Sein Auge fähret

Scharfsichtig herum! Wer will die Wahrheit arg-
listig beschleichen?

O Wahrheit, du hast treue und fromme
Diener!

* * *

Nicht minder, wie ich sehe, ist da die Ge-
rechtigkeit versorget. Hier stehet einer und lie-
set mit lauter Stimme und durchdringendem El-
fer ihre heiligen Befehle ab. Er schärfet ihr ho-
hes Ansehen ein. Er untersucht ihren goldenen
Werth und uralten Ursprung, und vergleicht
dieselbe gegen erdichtete Regeln. Dort weget ein
anderer ihr bligendes Schwert, er bereitet die
Schärfe zum Schrecken der Bosheit, und fordert
das Blut der Mörder auf, er stellet sich zur Ra-
che, ordnet Kerker, Ketten und Bande, und schü-
get das Recht mit feurigen Erleben. Hier wie-
get ein anderer den Werth der Sachen, er thei-
let, er scheidet, seine berühmte Klugheit hält das
Gleichgewichte, und sein treues Herz und redli-
ches Gesicht erregen bey einem jeden das voll-
kommenste Vertrauen. Dort aber hält ein an-
derer der Gerechtigkeit ein weißes Tuch vor die
Augen.

Augen. Er zeigt ihre Unpartheylichkeit, rühmet ihre natürliche Schönheit, und verzaget mit unermüdetem Fleiß das scheußliche Gespenst der Unrechtfertigkeit durch Regeln der Billigkeit!

O Gerechtigkeit, du hast kluge und edele Diener!

* * *

Halbe Liebe, mich erfreuet deine Lieblichkeit: ich bin begierig, auch deinen Hofstaat zu wissen. Ey, schauet da die munteren Diener, aus deren Anblick sich Kunst, Erfahrungheit, Fleiß und Fertigkeit zeigt.

Raum giebt die Liebe einen Wink, gleich sind sie geschäftig, mit größter Sorgfalt den Nutzen der Menschen, die Hülfe der Leidenden, und die Erquickung der Schwachen zu befördern!

Der eine schauet munter herum, ob jemand der Liebe holden Trost bedarf: er schreibet ihre Mängel, er ordnet aus der unerschöpflichen Schatzkammer der Natur, was ihnen dienlich ist. Ein anderer suchet Blumen zusammen, er bindet die Kräuter in Bündel und langet sie der Liebe über; sein Fleiß treibt ihn aus einem kleinen Bezirk, er

H 5 durch-

durchwandert fremde Felder, er forschet nach allem, was jemals den Nothleidenden dienlich ist; mit Freuden kehret er zurück, und füllet die Hände der milden Liebe, und ihre Schatzkammer der Natur bereichert er mit angebrachten fremden Sachen. Seine Weisheit forschet nach der Menschen innern Zusammenhang, er suchet nach den Quellen eines verderbten Bluts, und grübelt nach der innern Lage eines leidenden Körpers. Ein anderer regiret der holden Liebe Vorrathskammer. Er menget, er füllet, er bereitet zu, was Fleiß und Fertigkeit der Liebe zugebracht. Seine Kunst erfindet neue Sachen, und er liefert sie der Nachwelt auf Pergament gezeichnet, zum ewigen Gedächtniß über. Wohl dir, beglücktes Land! was fehlet deinen Bürgern? Hier haben sie in Unfall eine Zuflucht in der Liebe sanften Schooß. Ihre Vorrathsgewölber sind zu aller Erquickung erfüllt: ihre Diener sind geschickt und fertig, einem jeden zu helfen; ich muß es bekennen:
O Liebe, du hast holde und erfahrene Diener!

* * *

Dort

Dort steht ein ganzer Haufe, aus deren unterschiedenen Augen man Wiß und Ernst, Erhabenheit und Klugheit wechselsweise liest. Es ist der Staat, womit die Weisheit pranget; sie stehen gebückt zu ihren Füßen, und suchen mit emsigem Fleiß, ein jeder ins besondere, was die Weisheit aus ihrem Horn des Ueberflusses ausschüttet, und sammeln es in Körben. Hier stehen einer und sammlen alle Schriften, die unleserlich scheinen, er forschet ihren Verstand, und macht denselben mit andern Worten bekannt. Dort hebt ein anderer die uralten Bücher der Weisheit auf, eröffnet sie, und zeigt dieselben den Zuschauern. Hier sammlen einer allerhand Figuren: dort wird der Sachen Schwere und Kraft gewogen und berechnet. Hier scheidet einer das Alte und Neue von einander, und dort schauet jener auf die Blicke, die die Weisheit mit munteren Augen auf die Sterne wirft. Er starret mit unermüdetem Fleiß nach dem Himmel, forschet in den Planeten, fänget die Strahlen der Sonne auf, und berechnet den Lauf des Monchs. O liebliche Beschäftigung! Wer kann diesen Saal beschauen, ohne sich zu ergötzen? Mein Herze lacht,
ich

ich erstaune über den Zusammenfluß einer solchen
Gehlehrtheit, und wundere mich über die Menge
dieser Wissenschaften!

O Weisheit, du hast emsige und kluge Die-
ner! O heiliger Thron! o fürtrefflicher Staat! o
prächtiger Saal! wer ist im Stande, deine Schätze
zu wiegen, und deinen Reichthum zu berechnen?

* * *

Ist es Wunder, daß die ganze Welt deinen
unschätzbaren Werth rühmet? Ist es Wunder,
daß von allen Orten Zuschauer herbeystreßen, die
begierig sind, deine Pracht zu sehen?

Ich sehe dort den dringenden Haufen, wel-
cher durch die Thore zu diesem Saale rückt. Wie
begierig starren die Augen auf den ansehnlichen
Staat. Der eine wirft seine muntern Blicke auf
die Wahrheit, ein anderer bewundert die Weisheit.
Hier zeichnet einer die Worte der Gerechtigkeit an,
dort mahlet sich der andere das Bild der Liebe ab.

Ein außerlesener Haufe wackerer Jünglinge
dringet sich hindurch bis für den Thron, sie bere-
den sich mit den Dienern dieser himmlischen Rät-
he, sie erhandeln ihre Schätze, und stecken die mit
großer Freude ein, daß sie haben, womit sie pran-
gen,

gen, und ihren Vätern und Landsleuten zeigen können, zu welchem Pallast, und welchem Saale sie sich zu nahen, beglückt worden sind. Dort bemühen sich andere, die Fertigkeit der edlen Diener nachzuahmen, und werden gewürdiget, nach abgelegten Proben, in diesen Hofstaat aufgenommen zu werden. Sie frohlocken unter einander, Lust und Freude erfüllen ihre Herzen, und der Vorhof wimmelt von beschäftigten Zuschauern, die immer herbey treten oder abgehen, und Ordnung, Stille, Redlichkeit, die zieren ihre Versammlung.

* * *

Doch was merke ich, was beweget sich, was wimmelt da vor den Fenstern dieses kostbaren Saales? Es sind die übrigen Bedienten, die mit zur Pracht dieses Pallastes gehören. Auf jenem Platz sehe ich die Bedienten, die den Staat vergrößern. Sie sind aus fremden Orten gebürtig, reden allerhand Sprachen, und sind Dolmetscher für fremde Zuschauer.

Dort springen muthige Pferde, der Sand stäubet im Kreis herum, und ihre geschickte Reiter ängstigen sie, daß ihnen das Herz pochet, und ihre Nasen schnauben.

Hier

Hier ringet man mit Speiß und Dolch,
man übet sich zur Gegenwehr, und erlernet die
Kunst, geharnschte Feinde von ihrer Brustwehr
herunter zu stürzen.

Fürtreffliche Residenz der Wissenschaften!
wie lieblich ist deine Gegend. Auch die Natur
bringet alles bey, deine Pracht zu vermehren und
deine Schönheit der Welt recht schätzbar und reiz-
gend darzustellen. Ein liebliches Gebirge versteckt
dich vor dem rauhen Nord, und die Vorsicht hat
einen Zaun von dichten Wäldern um dich herum
gesflochten. Da prangest du in Anmuths-vollen
Gründen, du Zierde und Ehre deines Landes,
und bist das Herz der gesitteten Welt!

* * *

Beglückt seyd ihr, ihr Völker, deren Kinder
diese Weisheitsschule besuchen! Wie viel verspre-
che ich mir von den Nutzen der Wissenschaften, die
diese edle Jünglinge in ihr Vaterland tragen. Sie
sind die Sterne ihres Hauses, die Ehre ihres Lan-
des, der Ruhm und die Krone ihrer Bürgerschaft.
Wie werden sich die Schaaren zu den Thoren des
Sempels nahen, wo die heilige Wahrheit aus dem
Munde

Munde deß, den sie als einen Säugling gekannt,
gelehret wird, und wo eine geschickte rednerische
Zunge die Kraft der göttlichen Ausdrücke den Zu-
hörern weiß ans Herz zu legen. O seliger Zustand
der Kirche des Allerhöchsten, deine Friedensbothen
kommen zu dir aus diesem lieblichen Saal! Sie
sind gewaffnet als Helden eines himmlischen Sa-
lomon's mit Schwerdtern um sein Bette zu stehen,
und den Schrecken der Nacht des finstern Aber-
glaubens und Unglaubens zu vertreiben!

Wohl dir, du bürgerliche Verfassung, dessen
Söhne sich in diesem Saal zu den Füßen der Ge-
rechtigkeit niedersetzen! Was fehlet dir? Suchest
du Rath'sleute? Hier sind sie, und werden baldigst
zu dir kommen, deren Wiß und geflissener Verstand
auch im Stande ist, die Gordianischen Knoten des
politischen Wesens zu entbinden! Suchest du Rich-
ter? Hier sind sie, die gelernet haben, alles nach
den Gründen der Billigkeit zu entscheiden. Suchest
du Kriegs- oder Staatsmänner? Hier sind sie,
deren edles Blut bereits in den Adern siedet, und
welcher Begierde schon brennet, mit tapferem
Muth die Feinde ihres Vaterlandes anzuspiesen,
und zum Triumph aufzustecken.

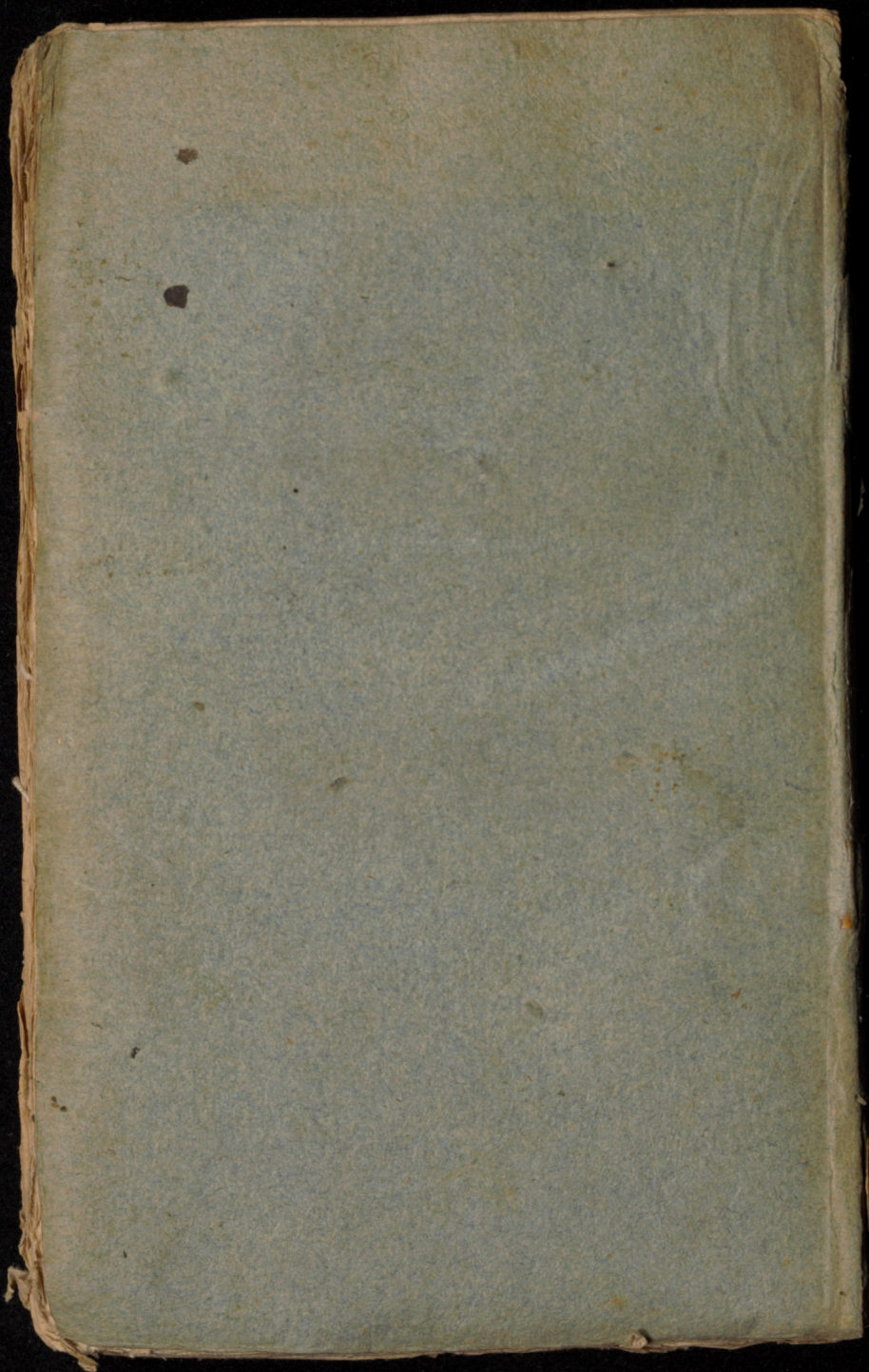
Suchest

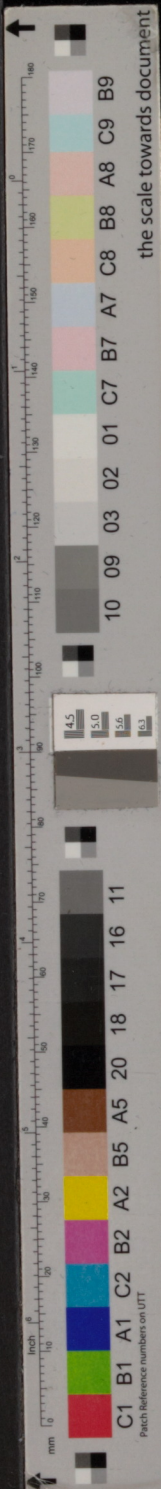
Suchest du geschickte Aerzte? Hier sind sie, denen der magere Tod gram ist, weil sie ihm seinen Raub bey hellem Licht unter seinen Augen wegnehmen. Ein holder Trieb erreget ihr Mitleiden, und macht sie fertig, die beängstigte Brust der Kranken zu erleichtern, ihr Gemüth zu trösten, und in der Schwachheit zu stärken!

Suchest du Weise, die in allerhand freyen Künsten und Wissenschaften erfahren sind? Hier sind sie, deren kluger Geist gelernet hat, euren Wohlstand auf allerhand Art zu besorgen. Sie erfinden neue Sachen, legen Wälle, Festungen und Schlöffer an, und was euer Herz wünschet, ist von ihrer Hand und Weisheit zu erhalten!

O ihr Väter, schicket Söhne her! Hier ist Vergnügen, hier ist Lust, hier herrschet ein stiller Friede. Keine stürmende Gewalt schüttelt hier Minervens Thron! Keine Pfelle werden hier auf ihre Krone abgedrückt, und ihr Scepter herrschet in stolzer Ruhe! Hier ist Weisheit aus unerschöpflichen Brunnen zu holen, und Ruhm, Glück und Segen für Gottes Tempel und euren Bürgerstaat zu erlangen!







n Menschenkindern,
Rehmet zu, wie er,
Alter und Gnade
den Menschen auf
hm. Luc. 2, 40. 52.
der Jahre nicht säet,
e des Alters erndten?
ist ehrlich, nicht das
Jahre hat; Klugheit
is rechte graue Haar,
ist das rechte Alter.
so ist der Tod eines
n Jahren stirbt, eine
Mächtiger Trost
schuldiger Kinder!
bald. Die Borz
des sind da — er
und reicht mir die
Die Gestalt die-
Schreckens ist nicht
ist, von der rechten
t, angenehm; nur
n Menschen nicht.
ich überwunden.
Seyd stille, und
a Grab der Anfang
Ma 3 „zur